universität innsbruck
Universitäts- und Landesbibliothek Tirol

Universitäts- und Landesbibliothek Tirol

Ueber die Urbewohner Rätiens und ihren Zusammenhang mit den Etruskern

Steub, Ludwig

München, 1843

3. Kapitel

urn:nbn:at:at-ubi:2-8413

3.

Somit stehen wir denn an der Stelle, wo wir näher auf unsere rätischen Namen eingehen müssen. Ueber die Gränzen des Gebietes, in welchem dieselben vorkommen, werden wir uns unten, wenn sie einmal an uns vorübergegangen, ausführlicher verbreiten; für jetzt genüge die Bemerkung, daß sie am häufigsten und unverdächtigsten gerade in dem Umfange gefunden werden, den das alte Rätien einnahm, nämlich zwischen dem Adula und den norischen Alpen und zwischen den Gränzen Vindeliciens und den cisalpinischen Seen; d. h. also in den östlichen Kantonen der Schweiz und im vollen Umfange von Tyrol. Die größere Sorgfalt haben wir jenen Namen gewidmet, die in Gegenden vorkommen, welche jetzt germanisirt sind, weil sich in diesen der ursprüngliche Habitus kennbarer erhalten hat. Die jetzt italienischen Gegenden des alten Rätiens bieten allerdings viele Formen, die mit Gewißheit, andere die mit mehr oder weniger Wahrscheinlichkeit hieher gezogen werden können, und bei weitem mehr als wir berücksichtiget haben, allein da der römische Einfluß dort viel früher begann, als in den nördlichern Gegenden und wegen der Nachbarschaft des latinisirten Italiens gewiß auch immer intensiver wirkte, als dort, so ist das Gepräge auch schon in den ältern Urkunden mehr verwischt und die Behandlung daher im Ganzen weniger sicher. [1])

---

als Compositum aus Vel und Thur bestand. Eine Abtheilung nach den Schreibungen Velturu und Velthuru läßt sich bei dem Schwanken der Epigraphik kaum durchsetzen.

[1]) Es ist bemerkenswerth, daß in Graubündten und Tyrol manche deutsche Namen für wälsche Orte ein höheres Alter verrathen, als die jetzigen italienischen oder romanischen. So heißen Thusis, Zillis in Graubündten bei den Romanischen Tusang, Zirang, offenbar adjectivische Formen wie Bressanone, das italienische Wort für Briren (Brixinana scil. civitas) und Zirang ist sogar im Stamme verderbt. So heißt im Grödnerthale das Dörfchen, das die Einwohner Bulla nennen, bei den Deutschen Pufels, was jedenfalls der ursprünglichen Form näher steht als jenes. Campill in Enneberg, was man wenigstens für lateinisch nehmen darf, wird nur von den Deutschen so genannt, von den romanischen Ennebergern Lungarii (am Bach). Ebenso weist auch der deutsche Name Evas für das italienische Fassa, zusammengehalten mit dem urkundlichen Fascie den Namen dieses Thals als von dem durchströmenden Avisio abgeleitet nach

Zur Einleitung in die Darstellung der Veränderungen, welche die zu behandelnden Namen in ihrer Form erlitten haben, geben wir hier einen kurzen historischen Ueberblick.

Das alte Rätien wurde, obgleich an Italien gränzend, den Römern erst unterworfen, nachdem diese schon in allen drei Theilen der alten Welt ihre Herrschaft gegründet hatten. Zuerst fielen die Stoner und Euganeer (n. E. d. St. 635), und erst ein Jahrhundert nachher (739), nach manchem vergeblichen Versuche wurde unter Augustus auch das übrige Rätien erobert. Daß sich die Einwohner der ganzen Provinz bald die Sprache ihrer Besieger zu eigen machten, geht aus den zahlreichen römischen Namen hervor, die zuweilen unter seltsamer Verkleidung, aber im Allgemeinen doch leicht kenntlich, überall im Lande zerstreut gefunden werden, [1]) ebensowohl als aus den lateinischen Tochtersprachen, die in Graubündten, in den Thälern von Gröden und Enneberg bis auf den heutigen Tag fortleben. Wie lange sich das Rätische nebenher noch gefristet, ist jetzt wohl nicht mehr zu bestimmen. [2]) Daß aber das Idiom der Grödner und Enneberger eben so wenig ein Rest des Rätischen sey als das Bündtner-Romansch oder Churwälsch, daran darf man bei genauerer Betrachtung dieser Mundarten keinen Zweifel mehr hegen; obgleich man dessen ungeachtet zugeben muß, daß in ihrem Lexicalischen noch einzelne rasenische Wörter sich erhalten haben. [3])

(Avasca)', ein Zusammenhang, der im Namen Fassa ganz verwischt ist. Dissentis heißt bei den Romanschen la Cadi u. s. w.

[1]) Vill, Prad, Puntigels (ponticulus), Montigels, Planitzing (planities), Vaselfath (vallis silvatica), Weichenofen (vicus novus) und viele andere in den jetzt deutsch sprechenden Gebieten. In den wälschen Gegenden sind sie wohl noch zahlreicher. (Beiläufig gesagt: Aurteschei, der grödnerische Namen für St. Ulrich, den Hauptort des Thales, ist Urticetum, Nesselfeld, dasselbe was im Nonsberg Ortisé heißt.)

[2]) Vielleicht hat es noch bis nach dem Einbruch der Deutschen fortgedauert, wie das Keltische in Gallien, aber auch in diesem Falle gewiß nur in den nördlichen Gegenden, etwa im Stubeithal, auf den Höhen von Galzein, in der Gegend von Salzburg u. dgl.

[3]) Aber wahrscheinlich nicht mehr, als sich unter den deutsch sprechenden Tyrolern finden. Bei diesen begegnen uns Thur, Ver, Car, deren erstere beide die Romanschen gar nicht, deren letzteres sie nur in den Derivaten grappa und gron erhalten haben. Auch Tschaffit mag ein rasenisches Wort seyn, da es eben dasselbe bedeutet, was das etruskische

Die Namen der römischen Stationen in Rätien sind mit ein paar Ausnahmen rätisch und zeigen daher, daß die Römer, was auch nicht anders zu vermuthen, an allen diesen Plätzen schon bewohnte Orte der Eingebornen vorfanden.

Nach verschiedenen Einfällen nordischer Stämme, die indessen keine bleibende Herrschaft begründeten, gerieth Rätien gegen Ende des fünften Jahrhunderts als anerkanntes Besitzthum an den Gothen Theodorich. Unter ihm wird ein Dux Raetici liminis, Servatus erwähnt, und ferner ist uns aufbewahrt, daß er eine Colonie unter die Breones (Breuni) schickte. [1]) Der Name dieser Colonie hat sich deutlich erhalten in Gossensaß am Brenner, in den Urkunden Gozzinsasse [2]), Gothensitz. [3])

Nach dem Tode Theodorichs ging Rätien für die Gothen verloren. Im nördlichen Theile setzten sich ostwärts vom Arlberg die Bojoaren, westwärts davon die Allemannen fest; die südlichen Theile der alten römischen Provinz fielen an die Longobarden, deren Gränzen indessen an der Etsch und am Eisack häufig wechselten. Deutsche Namen von älterem Gepräge finden sich in Graubündten schwerlich; in Tyrol dagegen begegnen wir im Oberinnthale

---

capys bedeutet haben soll, nämlich einen Falken. Serv. ad Aen. 10. 145. Ob Pult, der Hirsebrei, mit dem alten puls oder mit dem italienischen pollenta, das indessen schon durch „Blende" vertreten ist, zusammenhänge, bleibt um so mehr dahingestellt, als uns zwar gesagt wird, daß jene puls, das Nationalgericht der Etrusker (die Etrusker 1. 275.), nicht aber daß auch dieser Name etruskisch gewesen. — „Die Hoffnung, daß in irgend einem Theile Graubündtens oder Tyrols ein Rest der alten rätischen Sprache entdeckt und zum Schlüssel werden könnte zur Entzifferung tuskischer Schriftdenkmäler" (ebend. 1. 164), wird daher im Ganzen wohl unerfüllt bleiben. Daß die Sprache der Grödner nicht, wie Niebuhr (R. G. 1. 118) will, ein Rest der tuskischen sey, hat O. Müller (ebend.) bereits eingesehen, obgleich sie auch nicht, wie er meint, als ein französischer Jargon zu betrachten ist. Die Sprache der Romanschen in Graubündten wird von einigen noch immer rätisch genannt, was ungefähr ebenso genau ist, als wenn man sagte, die heutigen Pariser sprechen gallisch. Gegen den Ausdruck rätoromanisch ist dagegen nichts einzuwenden, als daß darauf auch das Ladin der Grödner und Enneberger Anspruch machen kann.

[1]) Niebuhr, R. G. 1. 119.

[2]) So bei Hormayr s. W. 1. 279.

[3]) Aus Gotones mußte bei den Hochdeutschen Gozones werden, wie aus Patavium Pazowa. S. Grimm, deutsche Gramm. S. 153.

einer zusammenhängenden Reihe von Ortschaften, deren Gründung oder Umnennung wahrscheinlich unter den Agilolfingern statt hatte. (Mieming, Flauerling, Hatting, Polling ꝛc.) Ebenso scheint um diese Zeit, vielleicht auch schon früher das Unterinnthal bis gegen Schwaz herauf germanisirt worden zu seyn.

Aus derselben Periode stammen die meisten deutschen Namen im Pusterthale, welches von den Avaren ganz wüste gelegt worden war und von den bojoarischen Herzogen wieder neu colonisirt wurde. Die Gegend von Brunecken bis Lienz gehört demnach zu den am frühesten germanisirten Gegenden des heutigen Tyrols, und war wohl lange Zeit der größte Complex, in welchem deutsch gesprochen wurde. Von dieser Zeit an begann also in Rätien die Germanisirung, die so zu sagen bis auf den heutigen Tag noch fortdauert. Auf das frühere oder spätere Eintreten des Sprachwechsels mußten natürlich die größere oder geringere Menge der deutschen Einwanderer, die Lage an den Heerwegen oder Abgeschlossenheit in den Thälern des Hochgebirgs entgegengesetzten Einfluß üben.[1]) Die Anwohner des Brenners sprachen gewiß im neunten Jahrhundert noch romanisch;[2]) die Pitzthaler, Kaunser, Schnalser und vor allen die Montafoner und Patznauner noch viel länger. Auch das Lüsenthal und Villnöß werden glaubwürdig als Gegenden genannt, wo sich noch in späten Zeiten die ältere Sprache erhalten. Im Wallgau des Vorarlbergs will Guler von

---

[1]) Die Frage: in welchen Thälern sitzen germanisirte Räter; in welchen sind die Stämme gemischt und in welchen sind die Einwohner rein deutschen Stammes, ist bisher nur zum kleinsten Theile beantwortet. Das deutsche Element ist nicht überall auf gleiche Weise zur Geltung gelangt. In den ersten Zeiten ging es wohl sehr exclusiv zu Werke. In einzelnen Thälern sind die Namen der Localitäten zum Theil noch rätisch, die Einwohner aber von so reinem deutschem Gepräge, daß man annehmen muß, die frühern rätischen Besitzer seyen mit Gewalt vertrieben worden, und es habe wenig Vermischung stattgefunden. Dieß ist zumal im Turerthale der Fall. (Anders stellt sich die Sache im Ziller- und Oetzthal. S. unten.) Dagegen ist z. B. an den Montafonern alles undeutsch außer der Sprache.

[2]) In der vita St. Corbiniani von Aribo c. 35 (in Meichelbecks Historia Frisingensis) um das Jahr 700 ein nobilis Romanus, nomine Dominicus, Breonensium plebis civis. In diesem Sinne ist gewiß auch Quartinus, nationis Noricorum et Pregnariorum, der im Jahre 828 vorkömmt (Meichelbeck Nr. 532), ein Romanus. In der Gegend von Salzburg ist um diese Zeit noch das Meiste romanisch.

Wineck noch alte Leute gekannt haben, welche romanisch sprachen.[1]) Im Vintschgau soll nach Hormayr[2]) noch im vorigen Jahrhundert bis gegen Latsch herunter romanisch geredet worden seyn, in Taufers nach Beda Weber noch in diesem.[3]) Daß sich das Deutsche im Grödnerthal jetzt bis St. Peter erstreckt, ist wahrscheinlich auch jüngern Datums. Die Grödner und Enneberger sind jetzt fast alle trilingues, d. h. sie sprechen ladin, deutsch und italienisch. Am Hinterrhein in Graubündten wird das Deutsche jetzt überwiegend, dagegen geht es in Tyrol bei jenen Gemeinden, welche im Trientiner und Roveredaner Kreise zwischen die Wälschen eingesprengt sind, schnell seinem Untergange entgegen.[4])

Da nun aber unsre rätischen Namen, so weit sie in deutschen Gegenden vorkommen, zuerst unter lateinischem und romanischem, dann unter deutschem Einflusse standen, so konnte es nicht anders geschehen, als daß sie in dieser Berührung auch manche Veränderungen erlitten.

Diese Abweichungen von einer nachgewiesenen oder vorauszusetzenden Urform könnten Veranlassung geben, die Geschichte eines jeden Lautes, von der rätischen Zeit bis auf die unsere herab durch alle drei Idiome hindurch zu verfolgen; allein dieß ist zum größten Theile unmöglich, weil die wenigen rätischen Namen, die in römischen und griechischen Quellen überliefert sind, abgesehen von ihrer Uebertragung in ein fremdes Idiom, keine ausgiebigen Schlüsse auf den Zustand der andern, nicht erwähnten zulassen, weil ferner auf die Lautverhältnisse des dem Lateinischen folgenden Romanischen durch die willkürlichen Schreibungen der Urkunden kein sicheres Licht fällt, endlich auch bei dem Durcheinanderlaufen

---

[1]) Demnach müßte dort die Sprache im sechzehnten Jahrhundert ausgestorben seyn.

[2]) Horm. sämm. W. 1. 315. Erst unter Maria Theresia sey das Romansche völlig gewichen.

[3]) Das Land Tyrol. 3. 208. In Schlinig dagegen soll das Romansche seit einem Jahrhundert verklungen seyn. S. 3. 356. Dieß ist auffallend gegen die lange Dauer desselben in Taufers.

[4]) Die Schulen sind dort nämlich zumeist italienisch. Auch die Dörfer an der Landstraße zwischen Meran und Bozen und an den Ufern der Etsch gegen Trient zu fangen an sich zu verwälschen, weil sich viele italienische Taglöhner dort niederlassen, welche die ungesunde Sumpfluft weniger scheuen, als die deutschen.

von Deutsch und Romanisch nicht überall zu entscheiden, was diesem und was jenem zuzutheilen ist. Demnach begnügen wir uns durch Aufstellung von Beispielen die Phasen der einzelnen Laute zu documentiren und erlauben uns nur nebenbei Vermuthungen über das relative Alter und Herkommen derselben.

Statt des ursprünglichen a steht jetzt in der Accentsylbe vielfach e, was aber nach der heutigen häufig unsichern Orthographie selten durch e, öfter durch ä [1]) oder ö bezeichnet wird. So Lägerthal, Vallis Lagarina, Pfäfers von Favaris, Cläven von Clavenna, Gäzis oder Gözis von Cazzeses, Schöflan gleich Gaflan; dagegen wohl auch Etsch von Athesis, Seben von Sabiona, Ems von Ametis. In den ältern Urkunden ist die Bezeichnung in der Regel e; so Tsevis, was jetzt Tschöfs, Scets, Schets, was jetzt Tschötsch oder Tschetsch, Gredine, was jetzt Gröden geschrieben wird.

In einigen Fällen ist dieser Uebergang erst seit der deutschen Umlautung des a in e entstanden; in andern geht er wohl über diese hinauf. So zeigt ihn schon Zedis, [2]) das in der Schenkung des Quartinus vom Jahre 828 vorkommt. Sebatum, der Name der Römerstation bei Brixen, läßt ihn, verglichen mit dem identischen Sabate in Etrurien, noch höher hinauf verfolgen. Auf die meisten Fälle dieser Art mögen romanische und deutsche Lautverhältnisse gewirkt haben, denn auch das Grödner Romansch hat wie das Französische [3]) diesen Uebergang angenommen und spricht ela, tschesa, mel, nes für ala, casa, malum, nasus; indessen findet sich dieser Lautwechsel auch im Etruskischen. Die griechischen Namen *Ἄδραστος*, *Ἀλέξανδρος*, *Ἀπόλλων*, *Ἀταλάντη* schreiben sich dort:

---

[1]) In der Schweiz entspricht dieß allerdings der Aussprache am besten; denn in Pfäfers, Cläven u. dgl. lautet der erste Vocal näher am a, als am e. In Gröden, Tschöfs lautet das ö wie ein dunkles e. (Ein eigentliches ö kennt der bayerische Dialekt so wenig als ein ü.) Der Grund für diese Schreibung liegt nach Schmeller, die Mundarten Bayerns, S. 69, darin, daß der Umlaut des o in den oberdeutschen Dialekten gewöhnlich als é gehört wird, weßwegen man diesen Laut schon seit dem XV. Jahrhundert, auch wo er nicht aus o entstanden ist, durch ö bezeichnete. So lieset man in ältern Drucken göben, gewöst u. s. w.

[2]) Dieses Zedis ist übrigens, da es gewiß das heutige Tschöfs bedeutet, verschrieben für Zevis, wie in derselben Urkunde Suczano steht für Suffiano. Zevis ist rätisch Cafisa.

[3]) S. Diez, Grammatik der romanischen Sprachen. 1. 123 ff.

Atresthe, Elchsantre, Epul, Atlenta; die Ableitungen von Cae wechseln alle in a und e: Cecu und Caena, Cencna und Canxna, Cesua und Caspu u. s. w. [1]) Ene und Epnei sind wahrscheinlich gleich Ane und Apina. Ebenso finden sich zu Vete und Tete die vermuthlich älteren Formen Vate und Tate und auch Mathulnei scheint nur ältere Aussprache von Metel-is.

E ist häufig in i übergegangen. Beispiele: Inn für Aenus, Enus, Vinstgau für Vallis Venusta, Tirol von Teriolis, Wilten von Veldidena, Fideris von Vethuris, Filisur von Velisura. Da die Churwälschen serein, plein, bein, aveina sprechen für serenus, plenus, bene, avena, so muß man auch die bündtnerischen Namen Rusein, Valein, Valzeina u. s. w. auf ein früheres, übrigens, wie wir unten zeigen werden, nicht rätisches en, ena zurückführen.

Auch im Etruskischen ist dieser Uebergang in Vilias, Vilinal = Velias, Velinal, in Viscusa, Viscunia = Vescusa, Vescunia. Ein Rest des römischen Einflusses scheint das o in den urkundlichen Formen Volares (Volders,) Volnes (Villnöß). Beide Namen sind von Vel abgeleitet und den Römern lag es wohl nahe, diese Namen nach Analogie von Volsinii = Velsuna, Volumnius = Velimni u. dgl. zu behandeln.

Ein ursprüngliches o können wir nach dem oben über das Etruskische Gesagte in rätischen Namen nicht zugeben, und in der That läßt es sich auch überall, wo es jetzt auftritt, auf einen andern rasenischen Vocal mit ziemlicher Sicherheit zurückführen. Von dem o in Volares, Volnes ist unter e gesprochen worden. Hie und da erscheint dieser Vocal als ein verdunkeltes a, wie in dem urkundlichen Colruna (Goldrain) von Caluruna, in Colles (Kolz) von Calusa. [2]) Schachtaun, was im Lechthal vorkömmt, heißt im Vorarlberg Schadona, woraus abzunehmen, daß das Allemannische ein früheres aus u entstandenes au oder ou in o zusammen-

---

[1]) Wobei man freilich e auch als eine Contraction aus ai oder ei ansehen kann.

[2]) So auch in den urkundlichen Formen Rotins von Ratunis, Röthis, Moranse von Maransa, Meransen; Chorzes von Carcusa, Kortsch. Morzig heißt in den Urkunden Marciago. Auch manche italienische Namen geben ein o für ein rätisches, in den entsprechenden deutschen Namen erhaltenes oder in e übergegangenes a; so Molveno = Malfuen = Malavuna, Torcegno = Tertschein = Tarcunia u. s. w.

gezogen. Das urkundliche Valones steht wohl nur graphisch verschieden für Valunes.

U in der accentuirten Sylbe hat sich fast nur in Graubündten erhalten, aber auch dort mehr in den Ableitungsformen, wie Bukarischuna, Sedrun, Camuns u. s. w., als im Stamme. In Tyrol ist es entweder in au übergegangen, wie in Nauders, Taufers, Sauters, wo die Urkunden Nuders, Tuvers, Suters bieten, oder es hat sich in i verdünnt.[1]) So spricht man jetzt Tisen, was früher Tusena hieß, Siffian für Sussiana, Tils für Tullis, Sils für Sullis. Imbst hieß früher Humiste, Umbiste, dann Uembst und das jetzige Flüssigkeitsmaß Ihrn heißt in den lateinischen Urkunden Urna, in den ältern deutschen Uerne. Der Weg zum i ging also durch ü; allein jenes i, wenn es früh genug eingetreten, nahm sich auch noch Zeit in ei überzugehen, und so steht jetzt häufig ei, ai wo früher u. So wurde aus dem urkundlichen Burgús zuerst Burgüs, dann Burgis und endlich das jetzige Burgeis, so aus Colruna Goldrain, aus Castuna Gastein, aus Valones, was wie bemerkt, für Valunes steht, das heutige Flains. Nun ist aber in diesem Punkte, wie in allen andern, keine Gleichheit und u, au, ü, i, ei, ai, o wechseln regellos ab. So heißt derselbe Name Calusuna im Vintschgau Galsaun, im Unterinnthale Galzein (Galsein). Gafluna, Gafalina, Gaflaun und Göflan sind an verschiedenen Orten vorkommende Formen ein und desselben rätischen Cafaluna, wobei sich zeigt, daß das a in Göflan nur eine Abschwächung aus au ist.[2]) So kommt von Mulis nicht allein Mils und Mauls, sondern vielleicht auch Mals und Mollis. Ebenso finden sich Alpona, Alpin und Alpein, welche alle drei auf Alpuna zurückgehen, wie der Name Alpula auch Albula, Alpill und Alpeil in sich faßt. Wie aber das den Diphthongen feindliche Allemannische statt des tirolischen aun ein ona aufkommen ließ, so gibt es auch statt ein und eir oder air ein ena und era. Was in Tirol Tavein heißt, ist in Vorarlberg Tavena, was dort Alweier ist hier

---

[1]) Dieser Uebergang von u in i ist auch im Bündter Romansch sehr häufig. Vgl. plima = pluma, lgina = luna, brin = bruno, masira = misura, scartira = scrittura u. s. w.

[2]) So repräsentiren auch die Formen Tschupina, Tschafein, Gebein, Capaun, Tschafaun ein und dasselbe rätische Capuna,

Alvera, was dort Gschneier ist hier Tschaganera. Wir müssen später noch einmal auf diesen Punkt zurückkommen.

Ein anderer Uebergang des u ist in a insbesondere vor r. So wechseln noch jetzt die Schreibungen Purdaun und Pardaun, Gurtipol und Gartipol u. s. w. Daß bei den Etruskern a leicht in u überging, ist eine aus dem Alterthum erhaltene Angabe,[1]) die durch Nebeneinanderstellung von Puplana und Pupluna, Caspri und Cusperiena, Marcana und Murcunu,[2]) Larne und Lurne[3]) u. s. w. belegt werden kann.

Da sich im Etruskischen keine Media, kein b, g, d findet, so dürfen wir deren auch im Rätischen nicht erwarten. Die rätischen Namen, die bei den lateinischen Schriftstellern vorkommen, wie Genauni, Brenni, Brigantium scheinen allerdings dagegen zu sprechen, allein es hindert nichts, in diesen Formen, wie in so vielen andern etruskisch-lateinischen, einen römischen Euphonismus anzunehmen, der die ächten Laute verwischte. In der That finden sich auch b und d im Anlaute nur äußerst selten in den Urkunden, und auch jetzt hat sich die Media nur in Bregenz, Brenner, Brixen[4]) und einigen andern festgesetzt, die im Schreibverkehre öfter vorkommen (Bozen gehört nicht hierher, da das b statt eines früheren v steht). Sonst findet sich noch allenthalben p und t, da aber die süddeutschen Dialekte zwischen b und p, d und t im Anlaute keinen Unterschied machen, so setzen manche auch die Media und man findet z. B. Prutz und Brutz, Tamils und Damils, Talaas und Dalaas, Tux und Dux, Topatill und Dobadill u. s. w.

Ein Uebergang des anlautenden t und th in z, wie bei Tolbiacum Zülpich, Tabernae Zabern, Turicum Zürich, zeigt sich in Zinggen bei Brixen, das in den Urkunden Tiniggen heißt.[5]) Wo er sonst noch vorkömmt, liegt er jenseits des Bereiches der Urkunden, und Zams, Zizers u. dgl. zeigen schon bei ihrem ersten Vorkommen diesen Lautwechsel.

Das rasenische v hat sich in seinem wahren Laute nur in

---

[1]) Lanzi 1. 270. Lingua Umbrorum vertit U in O, Etrusca contra A in U. Nach einem alten Scholiasten.

[2]) Verm. S. 309.

[3]) Bullett. 1840. S. 99.

[4]) In den Urkunden noch häufig Pregancia, Pregnarii, Prixina u. s. w.

[5]) So im J. 1090. Horm. sämmtl. W. 3. 58.

wenigen Wörtern wie Wens, Wilten (Veldidena) u. dgl. erhalten; sonst ist wohl das Zeichen übergeblieben, aber dieß wird jetzt nach der deutschen Regel als f gesprochen, wie in Velthurns, Vels, Varn u. dgl. Die richtige Aussprache hält sich noch im einzelnen bei den Romanschen und so sprechen die Deutschen den Namen Vatz in Graubündten wie Fatz, die Romanschen wie Watz. Vels, Velthurns lauten bei den Deutschen Fels, Felthurns, bei den anwohnenden Grödnern Wels, Welthurns. Von den Deutschen scheint dieß v von jeher wie ihr eigenes angesehen worden zu seyn, und da sich dieses schon sehr frühe mit f vermischte, [1]) so findet sich auch in den Urkunden manche Schwankung. Vels wird gerade bei seinem ersten Erscheinen i. J. 888 Fellis geschrieben, [2]) später aber weit überwiegend Vellis, Vels. Auch Vintschgau, was gewöhnlich lateinisch mit Vallis venusta gegeben wird, heißt einmal Finesgowe; [3]) ja schon Paulus Diakonus schreibt Ferruge für das Verruca Cassiodors, den Namen des Castells bei Trient.

Eine Besonderheit der heutigen Orthographie ist, daß sie das Romanische Val (Vallis) in deutschen Districten fast allenthalben Fal schreibt, wie in Faltschnall, Falgenair, Faselfath (Vallis silvatica) u. a. m. [4]) Dieß ist übrigens kaum zu rechtfertigen und wir werden uns nicht daran halten.

Die Gleichgeltung des v und f zeigt sich übrigens auch darin, daß ersteres wie letzteres im Anlaut gerne in pf übergeht. So heißt das urkundliche Valurse jetzt Pflersch, Vadena zu deutsch Pfatten, wie Favaris jetzt Pfäfers u. s. w. Daß auch p anlautend in f und pf übergegangen sey, nehmen wir zwar an, können aber diese Annahme für unsern District nicht durch Beispiele stützen, die außer allem Zweifel wären. [5])

C, wenn es vor a steht, ist häufig, gleich dem französischen, in tsch übergegangen. [6]) Dieser Zischlaut ist romanischen Ursprungs

---

[1]) S. Grimm, deutsche Gramm. S. 135.

[2]) Horm. s. W. 1. 266.

[3]) Ebendas. 1. 314. Im Jahre 1077.

[4]) Dahin gehört auch der Name Fallmerayer von Val Marei, Vallis Mariæ.

[5]) Pfafflar im Lechthale heißt in den Urkunden Poapinlurun, ist aber kein rätischer Name. Pfitsch, der Name des Baches, der an der Stelle des alten Vipitenums in den Eisack fließt, ist wohl aus Vi-*pit* entstanden.

[6]) Uebrigens ist dieser Uebergang in den Zischlaut auch vor u eingetreten, wie unten zahlreiche Beispiele zeigen werden, und zwar nicht allein in

und findet sich im Churwälschen und im Grödnerischen, in letzterem jedoch weit häufiger als in ersterem. Grödnerisch z. B. tschaval, tschesa, tschaura, wogegen churwälsch caval, casa, cavrá sich erhalten hat. Wir müssen daher überall, wo dieses tsch anlautend auftritt, ein c an seine Stelle setzen und so erhalten wir denn für Tschöfs, Tsevis ein Cafis, für Tschötsch ein Cacis. Ist der darauf folgende Vocal unbetont, so fällt er gewöhnlich aus (wie in Valurse Pflersch, Valones Flains), der Zischlaut tritt an den nächsten Consonanten, erweicht sich aber dabei in sch. So sind Tschalengen (bei Bludenz) und Schlinig (Sliniga in den Urkunden) im Vintschgau aus ein und demselben Calunica entstanden. Ebenso haben wir Tschagguns (Cacunisa) im Montafon neben Schgums im Vintschgau.[1]) So wurde aus Calusa zuerst Tschalusa[2]) und aus diesem das Slouze, Slise der Urkunden und das heutige Schleiß. Zuweilen steht ein sch statt tsch auch vor accentuirten Vocalen wie in Schöflan, was mit Göflan gleichzusetzen und wie dieses auf Casaluna zurückzuführen ist, oder in Schalders, Schänna von Caluris, Cana. Dagegen kommen auch umgekehrt einzelne Fälle vor, wo sich das tsch vor Consonanten erhält, wie in Valtschnall, Val Canal, Tschlengs.

Der Uebergang des Romanischen ca in tscha trat wohl sehr frühe ein,[3]) aber so lange die Urkunden lateinisch geschrieben wurden, konnte man in unsern Gegenden über die Bezeichnung des Zischlautes nicht ins Reine kommen. So finden wir in ein und derselben Urkunde von 1227 den heutigen Namen Tschötsch einmal Scets, das anderemal Schets geschrieben. 1230 heißt der Ort Schechs, 1268 Zez, eine Zusammenstellung, aus welcher deutlich hervorgeht, daß auch sc und sch nichts anderes bedeuteten als z, und dieß kann selbst nur tsch bezeichnen wollen. Zuweilen dient

---

Fällen, wo dieß unbetont und daher wohl schon frühe zu einem dumpfen e oder i herabgesunken war, sondern auch vor dem accentuirten u in Cacurna, Gaschurn, ital. Cogorna, Cacunisa, jetzt Gschums u. s. w. Ebenso tritt auch z vor a und u ein, wie urkundlich Zarnetz, jetzt Zernetz von Carnutisa, Räzuns, was früher Racunnes u. s. w.

[1]) Bei Peter Anich Gschums.

[2]) Dieser Moment der Metamorphose ist bei Schleiß nicht mehr nachzuweisen, findet sich aber in Tschölis, dem Namen einer Alpe im Kanton St. Gallen. S. unten.

[3]) Ueber das Alter desselben siehe Diez, Romanische Sprachen 1. 195.

auch sh diesen Laut auszudrücken, wie in Shardes in einer Urkunde von 1234, was jetzt Tschars heißt. Auch Tschengels im Vintschgau wird Shengilis, Tsengilis, Tschengels und Cengilis geschrieben. Tscherms heißt im selben Jahrhundert Germes und Zermes.

Für die Syncope aus cal (in Schleiß, Schlanders ꝛc.) findet sich schl als feststehende Bezeichnung erst gegen das dreizehnte Jahrhundert, früher schrieb man sl, scl (Slise, Sclise, Slandres, Sclandres), was aber wohl nie anders lauten konnte, als schl. Schwerer ist zu entscheiden, ob auch Skeninnis,[1]) jetzt Schänis und Scana, jetzt Schan, wie Scheninis und Schana gesprochen wurden. In einzelnen Fällen scheint uns allerdings anzunehmen, daß vor c ein prothetisches s trat, ohne daß ersteres sogleich dadurch berührt wurde. Eine solche Prothesis ist auch im Etruskischen ersichtlich. Curvesa ist kaum etwas anderes als Scurvesa.[2]) Sciria setzt Lanzi ebenfalls dem anderswo vorkommenden Cire gleich.[3]) Sceva scheint identisch mit Ceva und Catrna und Scatrna[4]) sind es außer allem Zweifel.[5]) So ist auch das scar in Scarbia (Scharniz) dasselbe car, welches in Karwendel steckt. Daher haben wir wohl nicht Unrecht, auch Skeninnis, Scana, die Aussprache sey so oder so gewesen, mit Cainines, Cana gleichzuhalten.

Es ist bekannt, daß im Lateinischen und Griechischen viele Beispiele dieser Prothese vorkommen,[6]) andrerseits zeigt sie sich auch im Churwälschen, wie sco für come, wie, scadin für caduno, jeder, scanschella für Kanzel. Der Cavrinerberg heißt auch Scavriner u. s. w.

Wo c nicht zum Zischlaute geworden, steht jetzt noch k, häufig aber auch g, was indessen, wenn es sich einmal festgesetzt, nie mit jenem verwechselt wird, da auch die süddeutschen Dialekte hier die Tenuis streng von der Media scheiden. Früher stand da entweder c, wie in Cuvedune, jetzt Gufidaun, Castuna, jetzt Gastein oder ch, was indessen nur als deutsche Aspiration zu betrachten, wie in Chaines jetzt Kains, Chiennes jetzt Kiens, oder Chorzes jetzt

---

[1]) Was ums Jahr 1045 vorkommt. Scana im J. 965.

[2]) Lanzi Nr. 125, 155 u. 416.

[3]) Lanzi Nr. 449, 453 u. 258.

[4]) Bei Verm. 1. 200. Nr. 65 u. 71.

[5]) Auch Svenial, Sveitial hält Lanzi wohl mit Recht für identisch mit Venial, Veitial, Saggio. 2. S. 435.

[6]) Vgl. auch Henop, de lingua Sabina, p. 18.

Kortsch. Zu gleicher Zeit mit Cuvedune (um 1220) findet sich indessen schon Gufedun. In manchen Fällen blieb jedoch der Laut, wenn er einmal zu g geworden, nicht dabei stehen, sondern erweichte sich abermals in j, gerade wie aus dem ursprünglichen g in den Namen Genesius, Ingenuinus ebenfalls Jenesi, Jenewein geworden ist. So ist aus dem urkundlichen Geninnes Jenins geworden, und so finden wir um 1428 Jufedaim für Gufedaun. [1]) In diesem Worte ist der Laut wieder auf die Media zurückgegangen; in andern aber ist das j stehen geblieben wie in Jenins Jenatz, Jerzens, und vertritt also hier ein ursprüngliches c.

Die Metathese des r, die im Griechischen und Lateinischen so wie in den Tochtersprachen des letztern häufig eintritt, [2]) ist auch in unsern Wörtern oft zu bemerken. Gardena ist zu deutsch Gröden (Gredine, in den Urkunden), Pergaglia ist der italienische, Bregell der deutsche Name. Im Churwälschen ist sie fast Regel geworden; statt mehrerer Beispiele nur fravi, von faber, der Schmied, garner von granarium, Carstiaun von Christianus, scartira von scriptura.

Manche andere Erscheinungen haben entweder nichts Schwieriges oder finden ihre Erklärung besser an den besondern Orten, wo sie wichtig werden, oder stehen auch zu vereinzelt da, als daß wir Beispiele dafür aufbringen könnten. Zweierlei aber müssen wir noch vor dem Schlusse bemerken:

1) Die Verwandlung der Laute ist durchaus nicht gleichförmig durchgeführt. Dieß läßt sich auch bei den verschiedenen Idiomen, die hier Einwirkung zeigten, nicht anders erwarten, zumal da auch das Material, auf welches sie wirkten, ein ganz fremdartiges war. So findet sich z. B. Cazis, Gözis (Gäzis) und Tschötsch für ein und dasselbe Cacisa. Die Reihe Gafluna, Gafalina, Gaflaun, Göflan, Schöflan haben wir oben schon berührt, so wie die verschiedenen Formen, in welchen das alte Mulis (Mulisa) jetzt auftritt. In der speciellen Ausführung werden fast unter jedem Thema derlei Doppelformen vorkommen.

---

[1]) Horm. Gesch. v. Tyrol. 2. S. 195.

[2]) Vergl. δέρκω, ἔδρακον, πέρθω, ἔπραθον u. s. w.; für Beispiele des Lateinischen siehe Diez rom. Gramm. 1. 249. Vergl. auch Tarsimenus und Trasimenus, Tarvisium jetzt Treviso, das urkundliche Terminus jetzt Tramin.

2) Es ist oben angenommen worden, daß sich in der etruskischen Epigraphik ein Schwanken der Accentuation in völlig gleichen Formen bemerklich mache, daß sich Velusa, Velisa, Velsa, die man für Proparoxytona halten möchte, neben Velissa finden, was ein Paroxytonon scheint, daß sich Malavinisa findet neben Causlinissa u. s. w. Einen analogen Punkt scheint uns das Rätische zur Zeit der römischen Eroberung eingenommen zu haben, ein Satz, der allerdings schwer zu beweisen seyn dürfte, um so mehr, als auch das Deutsche einen bedeutenden Einfluß auf die jetzige Stellung des Accents geübt hat. Vélusa und Velúsa mögen schon in rätischer Zeit neben einander gestanden seyn; aber es ist sicher deutscher Accent, der aus Calunica ein Galnig (Cálunica) machte und so den beiden schon aufgeführten Formen Schlinig und Tschalengen eine dritte an die Seite stellte, die der einen so wenig ähnlich sieht als der andern. Dieser Tonwechsel, verbunden mit ungleicher Veränderung der Laute, ist der Grund, daß viele ursprünglich gleiche Namen in ihren jetzigen Formen so weit auseinanderliegen. So wird aus dem urkundlichen Amatis, Ametes Ems in Graubündten (Ámates) und Matsch im Vintschgau (Amátes). Velúsa wird Fließ, Vélusa Vels; Calúsa Schleiß, Cálusa Kals; Cafúsa Gfeis, Cáfusa Göfis oder Tschöfs. Pflersch sowohl als Fliersch sind von Pfelders nur dadurch unterschieden, daß sie ein Velúrisa voraussetzen, letzteres ein Véluris, und ganz analog verhalten sich Gleirsch und Schalders (Calúrisa, Cáluris). [1]) Goldrain und Klerant kommen beide von einem rätischen Caluruna, Tscherms und Grameis sind ursprünglich identisch, ihre jetzige Form beruht nur auf der Verschiedenheit von Cáramus und Caramúsa.

Wir schließen diese Vorbemerkungen mit einer Betrachtung des häufigen Suffixes sa oder s. [2])

Die rasenischen Städtenamen waren wohl, wenn nicht ausschließlich, doch gewiß der Mehrheit nach Femininformen und grammatikalisch in jeder Beziehung gleich mit den weiblichen

---

[1]) Ein euphonisches d tritt immer ein, wenn l und r aneinanderrücken. So Volares, später Volres, jetzt Volders; so Scalrs, jetzt Schalders; also auch Velrs und daraus Felders, Pfelders.

[2]) Ueber die wahrscheinliche ursprüngliche Form desselben siehe unten.

Eigennamen. [1]) Nach dem oben Angeführten hatte aber das Etruskische dreierlei Arten weibliche Namen zu bilden, nämlich auf a, ia und sa, wie Lartha, Larthia und Larthisa. [2]) Demnach sind uns auch dreierlei Formen der Städtenamen bekannt, wie Puplana, Cortona (Cartuna); Atria, Velatria; Peithesa, [3]) Cortuosa. [4])

Diese drei Formen finden sich auch in Rätien wieder, jedoch die letzte mit entschiedenem Uebergewichte über die andern beiden. Man muß dieß als locale Eigenthümlichkeit der rätischen Nomenclatur betrachten, denn selbst solche Namen, die in Etrurien in ia enden, führen in Rätien dieses charakteristische Suffix. So haben

---

[1]) Wie jene auf e anzusehen, ist zweifelhaft. Caere haben wir oben als eine Apocope aus Caerea genommen; Soracte erscheint nach Maaßgabe der griechischen Form Σώρακτος als ein abgestumpftes Masculinum. Vergl. auch Πραίνεστος, Ῥέατος, Ἄτεστος für Praeneste, Reate, Ateste. Die rätischen Tarvesede, Anteste, Huniste, später Umbiste, fallen kaum unter dieselbe Kategorie. Letztere beide sind urkundliche Formen von Antest am Vorderrhein und Imbst im O. J. Th. Alle drei mögen wohl auf Tarvesedes, Antestes, Umbistes zurückgeführt werden, da sie, wo sie vorkommen, im Ablativ stehen. Die Flüssenamen in us, wie Arnus, Padus mußten auch im Rasenischen masculin seyn; jene auf is, wie Clanis, Plavis, Athesis u. s. w. sind wohl ursprünglich in ius ausgegangen. Deßwegen auch Clanius bei Virgil, Georg. 2. 225., wie etrusk. Petrunis gleich lat. Petronius.

[2]) Siehe oben. Was ia und sa betrifft, so zweifelt man nicht mehr, daß beide Endungen adjectivisch sind und ursprünglich von gleichem Werthe nur durch den Sprachgebrauch diese Gesondertheit der Bedeutung angenommen haben. Vergl. O. M. 1. 449. „Sa scheint eine adjectivische Formation, die gerade für die Bezeichnung dieses Verhältnisses (der Frau zum Manne) stehend wurde."

[3]) Die Etrusker 1. 337.

[4]) Bei Livius 6. 4. Etruskisch wahrscheinlich Cartuasa. Vergl. auch Oclasa (Uclasa), Padusa u. s. w. bei Plinius. Man darf übrigens auch Namen wie Perusia, Tarvisium hieher ziehen, denn entweder ist dieß ia, ium nur lateinische Form, wie Populonia und Populonium für das etruskische Puplana, und jene Namen lauteten also in der That Perusa, Tarvisa oder wenn auch Perusia, Tarvisia ihre etruskische Form ist, so geht doch auch diese von einem vorhergehenden Perusa, Tarvisa aus. Auch der Name von Falerii gehört vielleicht hieher. Da er mit Halesus in Verbindung gebracht wird, so ist wohl r statt eines frühern s eingetreten und der Name würde daher Falesia, Falesi, woraus Falerii, lauten. O. Müller 2. 273. vermuthet Falese.

wir dort Vulturnia,[1]) hier Velthurnisa,[2]) dort Tarcunia, hier Tarcunisa,[3]) dort Velia hier Velusa[4]) u. s. w.

Wir glauben nun zwar nicht, daß es wohl gethan wäre, jene etruskischen Namen nach diesen verbessern zu wollen, d. h. jene erstern wie sie uns die Lateiner und Griechen überliefern, als solche anzusehen, die durch diese um ihr Suffix gebracht worden, allein es scheint erlaubt in den rätischen wenigstens das Verständniß für die etruskischen Städtenamen in entum zu finden. Wenn nämlich Verentum (oder *Φερεντία* [Ptolemäus], Ferentum) in Tirol Freins (Verunisa, Verinisa) lautet, so mahnt dieß daran, daß mit diesen Namen dieselbe Veränderung vorgegangen, wie mit dem oscischen Namen Bansa, der bekanntlich bei den Lateinern Bantia heißt, nämlich die, daß das den letztern unbequeme nisa, nsa am Ende der Wörter in das volltönigere ntia, ntum umgesetzt worden; wie denn auch Maleventum[5]) nichts anders ist, als der Name Malavinisa in der etruskischen Epigraphik, und wie das etrurische Sudertum in seiner rasenischen Form wahrscheinlich gleich war mit dem jetzigen tirolischen Sauters,[6]) und demnach Suterisa, Suteris, Suters lautete. Das Nämliche ist denn auch in Rätien geschehen, wo ebenfalls aus Achunisa Aguntum, aus Pricanisa, Brigantia, Brigantium geworden, was wir um so sicherer behaupten können, als sich die der Romanisirung entronnene Form Aguns, Agums noch im Vintschgau und für Pricanisa ein beweisendes Analogon in dem urkundlichen Saruncannes (Sargans) findet. Nach unserer Meinung würden auch Partschins, Tschagguns, Malans u. s. w., wenn sich die Römer die Mühe gegeben, diese Namen zu latinisiren und sich diese latinisirten Formen erhalten hätten, nicht anders lauten, als Parcentum, (Parcuntum), Cacuntum, Malantium u. s. w. — eine Ansicht, die dadurch einigermaßen bestätiget wird, daß Truns am Vorder-

---

[1]) Cluver, It. antiq. 1. 26. Ein Castell zwischen Cremona und Brixellum.

[2]) Jetzt Velthurns bei Klausen.

[3]) Jetzt Tarzling bei Matrei: urkundlich Taerzins, Targines.

[4]) Vels und Fließ.

[5]) Vergl. übrigens Niebuhr R. G. S. 52., wo Maleventum nach Salmasius ad Solinum p. 64. d. auf reingriechisches *Μαλόεις*, *Μαλοῦς* zurückgeführt wird.

[6]) Urkundlich Suters.

rhein im Testamente Bischof Tello's von Chur (707) in der That Taurentum, Taurontum heißt, obgleich die rätische Form Thaurunisa noch nebenher bestanden haben muß, weil der jetzige Name unmittelbar auf diese führt. Auch in Terenten, dem Namen eines Dorfes im Pusterthale, [1]) scheint sich die latinisirte Form eines rätischen Tarenis, Thurenis erhalten zu haben; ebenso mag die Tarantonwand hinter Tarenz im O. J. Thale das Daseyn eines römischen Tarantum verrathen. [2])

Was nun die Erhaltung dieses sa betrifft, so wird dasselbe in Graubündten und am Rätiko noch bis zum heutigen Tage gesprochen (Tanüsa, Marduſa, Mädrisa, Tavanasa, Erosa u. dgl.), in den andern Theilen des alten Rätiens aber hat sich nur der Consonant erhalten; der Vocal ist abgefallen. Wenn die Endsylbe, sey es von Anfang an oder durch den Ausfall eines kurzen Vocals, die nächste an der Tonsylbe war, so findet sich in den Urkunden noch der in e abgeschwächte Vocal, wie z. B. Flieze, Velse, Slise, Snalse, Patse, Moranse u. s. w., jetzt Fließ, Vels, Schleiß, Schnals, Patsch, Meransen; war jene aber weiter von dieser entfernt, so war der Vocal schon im frühen Mittelalter apocopirt und es kommt daher nur ein Mullis, Tullis, Tarvens, Slanders vor, kein Mullise, Tullise u. s. w. In italienischen Gegenden ist dieß Suffix wenn nicht der Ton auf der vorletzten

---

[1]) In monte Torento im Jahre 1005. Meichelbeck, Histor. frising. Nr. 1153. Resch, Annal. Sabion. 2. 711. Daß dagegen noch in römischer Zeit ein Tridensa, Tridens vorhanden gewesen, läßt der Ablativ Tredente für Tridento auf der Peut. Taf. vermuthen. So heißt auch das norische Carnuntum bei Ptolemäus *Καρνοῦς, Καρνοῦντος*. — Anders läßt sich jenes Terenten, Torentum, betrachten, wenn man es mit Calunuta, Galanda, Carunuta, Karneid, Purunuta, Brenta zusammen hält, denn in diesem Zusammenhange stellt es sich als ein rätisches Tarunuta dar.

[2]) Indessen konnte auch wohl im Rätischen das Adjectiv von Taranisa in tarantius und dann weiter von Rätern, Römern oder Romanschen daraus ein tarantanus gebildet werden. Wir wenigstens halten den Herintie (wahrscheinlich Herinatie zu lesen) bei Lanzi für einen Einwohner von Herinisa, Verinisa (Verentum), welche beide Formen nicht weit von einander liegen können, da ja wohl auch Herbanum in Etrurien und lacus Verbanus in Gallia Cisalpina dasselbe sind, auch Halesus und Falerii zusammen gehören und Herini und Ferini in der Epigraphik wohl nur einen Namen vorstellen. Tarenz wird übrigens gewöhnlich für ein römisches ad Torrentes gehalten. S. unten.

Sylbe lag (wie in Cavales, Teres, Cares aus Casalésa, Terésa, Carésa), ganz verloren gegangen, wie oft noch die deutschen Namen der betreffenden Orte nachweisen. So führt Eriels (am Gotthard) deutlich auf Arialisa, während Airolo, der italienische Name desselben Dorfes, die Apocope zeigt. Selbst in Graubünden sind hie und da die deutschen Namen genauer als die churwälschen, und Falera führen wir, obgleich es schon im Testamente Bischof Tello's als Falaria vorkömmt, dennoch auf Falarisa zurück, weil es bei den Deutschen Felers heißt, zumal da auch Pfäfers früher Favares heißt als Favaria. Ebenso haben diese in dem Namen Ems, der in den Urkunden Amates, Amedes lautet, das schließende s bewahrt, während die churwälsche Form Omat, Domat [1]) nichts mehr davon übrig hat.

Das Deutsche, das sogar das s des lateinischen Nominativs der zweiten und dritten Declination in vielen Fällen bis jetzt beibehalten, wie Fonticlaus (fonticulus), Pallaus (palus, paludis), Latzfons (latus fundus), Montigels (monticulus) konnte gegen das rätische s nicht wohl ungerechter seyn, als gegen das lateinische. Ja es scheint sich desselben sogar ausnahmsweise bedient zu haben, um deutsche Ortsnamen landesüblich abzuschließen, wie Kaisers, Kasers im Lechthale, vielleicht auch Götzens und Fritzens, wenn dieß überhaupt deutsche Namen sind. [2]) Andrerseits ist aber auch wahrzunehmen, daß ihm diese Endung in neuerer Zeit nachgerade wieder lästig wird und von Innsbruck abwärts ist

---

[1]) Eigentlich d'Omat zu schreiben und als Genitiv zu erklären, etwa aus Villa d'Omat, das Dorf von Omat. Mehrere Namen, die in den Urkunden oder bei den Deutschen mit einem Vocal anfangen, beginnen bei den Churwälschen mit diesem d. So heißt das urkundliche Arduna jetzt Dardin, Ormen jetzt Durmein, bei den Deutschen Urmein, ungefähr so wie in Griechenland aus *εἰς τὸ-ν εὔριπον* Negroponte, aus *εἰς τὴ-ν Ἴον Νίος* u. dgl. geworden ist.

[2]) Bei Fritzens macht es wenigstens die urkundliche Form Fridens wahrscheinlich, daß es wie Vertines ein rätisches Vertunis darstelle. Der bei Götzens vorbeirinnende Geroldsbach scheint diesem Namen deutschen Ursprung zu vindiciren, da Götz eine mittelalterliche Verkürzung des Namens Gerold ist. Sonst wäre es ein rätisches Cacunis und = Tschagguns. — Eine mit jenen rätischen Formen dem äußern Anscheine nach verwandte, im Grunde durchaus verschiedene Erscheinung bieten die Namen im angränzenden bayerischen Allgäu. In dem Dreieck zwischen Lindau, Immenstadt und Füßen enden nämlich die Ortsnamen der Mehrzahl

schon manches End-s verloren gegangen, wie in Absam, Kundel (Quantalas), Itter, Lofer u. s. w. Andere werden nicht mehr durchgängig gesprochen, wie man z. B. Arams und Aram hört, und sehen wohl auch ihrem gänzlichen Verklingen entgegen.

In der Regel betrachteten die Schreiber diese Namen als indeclinabel, und gebrauchten daher in allen Casus die gleiche Form. Viele hielten indessen auch für nothwendig sie zu decliniren, und so findet sich in Malle, in Slandre, in Pervene, in Nudre, ja der Prior Goswin von Marienberg declinirt sogar Slis und bildet davon den Ablativ Slè. Zuweilen findet man auch in Glurno, in Glurnio, in Germo, in Sludernio für das häufigere in Glurnes, in Germes, in Sluderns. Dieß ist ganz derselbe Fall, wie wenn bei Aribo für Cainines Cainina steht oder im Testamente Bischof Tello's Falaria für Falares.

4.

Wir gedenken nunmehr die Analyse einer Anzahl von Namen folgen zu lassen, welche sich sämmtlich im Gebiete des alten rätischen Idioms vorfinden. [1]) Wir werden da zuerst den etruskischen Stamm, dessen Derivate sie sind, vorausschicken, allenfalls

---

nach in s, wie Woltrams, Dietbolds, Ratholds, Adelgunds u. s. w. Man sieht indessen schon an diesen Beispielen, daß hier Genitive altdeutscher Personennamen vorliegen.

[1]) Wir haben uns für Tirol der Karten von Peter Anich und von Roost und Grasmüller (München 1838 in der lit. art. Anstalt), für Vorarlberg jener von Blasius Huber bedient. Manches brauchbare fand sich außerdem in J. J. Stafflers vortrefflichem, statistisch-topographischem Werke: „Tyrol und Vorarlberg," Innsbruck, 1839—42, 2 Bde., von welchen wir immer den zweiten citiren, welcher Vorarlberg, Ober- und Unterinnthal enthält. Mehr ist noch nicht erschienen. Ferner benutzten wir Beda Weber: „das Land Tyrol" Innsbruck, 1838, 3 Bde.; für die westlichen Kantone der Schweiz hatten wir die bekannte Keller'sche Karte und Lutz: „Vollständige Beschreibung des Schweizerlandes," Aarau 1827, 3 Bde vorliegen. — Wir bemerken weiter, daß wir es nicht für angemessen hielten, die freilich im regellosesten Zustande sich befindende Schreibung dieser Namen einer Correction zu unterwerfen und wir geben sie daher wie wir sie finden. Dabei hat dann aber der eine Autor so viel Recht als der andere, und es wird demnach nicht als Fehler zu betrachten seyn, wenn unsre Schreibung mehrmals anzuführender Formen hie und da in unwichtigen Punkten Verschiedenheiten zeigt.